

Jenseits von **Morgen**

GESCHICHTEN DES GELINGENS

Motivierende Erfahrung No. 24



PUKYU PAMBA
Interkulturelle Begegnung



PUKYU PAMBA Interkulturelle Begegnung

Begegnungstourismus ermöglicht indigenen Familien der Karanquisgemeinde San Clemente im Norden der ecuatorianischen Anden, in andere Kulturen zu reisen, ohne einen Schritt vor die eigene Tür zu tun – indem sie die Gastgeberrolle für Besucher/innen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund übernehmen. Der Besuch bleibt nicht reduziert auf die Bewunderung der Landschaft, sondern macht die Begegnung auf Augenhöhe, die Kultur und das Leben der Gastfamilie zum Zentrum – die andine Kosmvision inbegriffen.

Wie alles begann

« Alles nahm seinen Anfang, als wir vor etwa 15 Jahren auf der Suche nach einer neuen Basis für unseren Lebensunterhalt waren », erklärt Manuel Guatemal. Er lebt zusammen mit seiner Familie in der Karanquisgemeinde San Clemente, im Norden der ecuatorianischen Anden. Pukyu Pamba bedeutet kleiner Wasserteich und ist der Ort, an dem Manuel und Laura inmitten ihrer indigenen Kommunität leben. Ihr Sohn lebt mit seiner Familie in Deutschland, und die Tochter studiert in Zentralamerika Agronomie.



Ende der neunziger Jahre begann die indigene Bevölkerung in Ecuador, ihren Unmut kundzutun und forderte vom Staat, die Lebensbedingungen auf dem Land zu verbessern. «Wenn etwas im Argen liegt, suchen wir nach Lösungen, und so kam es auch, dass wir uns als Familie dazu entschlossen, unser Leben, unsere Feste und unsere Bräuchtümer mit Menschen aus ande-

ren Kulturen zu teilen», sagt Manuel. «Natürlich wussten wir nicht, wie es sein wird, Menschen aus anderen Kulturen bei uns aufzunehmen.» FEPP, eine der katholischen Kirche nahestehenden NRO, begleitete den Prozess der Familien, die sich dem so genannten Begegnungstourismus widmen wollten. Zwei Entwicklungshelferinnen unterstützten sie zusammen mit Raúl Navas

von FEPP bei den ersten Gehversuchen. Mit Raúl bestehen bis heute freundschaftliche Kontakte, und Susan Engel, eine der beiden damaligen Entwicklungshelferinnen ist die Patentante von Laurita, der Tochter von Manuel und Laura.

Familien initiativen in der indigenen Gemeinschaft

Es sind mehrere Familien in San Clemente, die sich für den Begegnungstourismus entschieden und den Besucher/innen nicht nur die prächtige Landschaft inmitten der Anden anbieten, sondern sie in ihren Leben willkommen heißen. 175 Familien leben in der Karanquisgemeinde, 16 davon widmen sich dem interkulturellen Tourismus. Andere Familien vermieten Pferde, und eine Gruppe Jugendlicher verleiht Mountainbikes und organisiert Touren. Frauen widmen sich der Stickerei und bieten ihre Produkte zum Verkauf an. Auch eine Musik- und Folkloregruppe findet ihren Platz im Besucherprogramm; annähernd die Hälfte der Gemeinschaft ist in irgendeiner Weise involviert. Die Gastfamilien mit Unterkunftsmöglichkeit geben einen Teil ihrer Einnahmen an die Gemeinschaftskasse des Dorfes. Auf diese Weise kann beispielswei-

Wenn etwas im Argen liegt, suchen wir nach Lösungen, und so kam es auch, dass wir uns als Familie dazu entschlossen, unser Leben, unsere Feste und unsere Bräuchtümer mit Menschen aus anderen Kulturen zu teilen», so Manuel.





se Lehrmaterial für die Dorfschule gekauft werden. Für die Verpflegung der Gäste kaufen die Gastfamilien immer etwas von den Nachbarsfamilien, wengleich alle ihre kleinen Gemüsegärten und Obstbäume sowie eine Kleintierzucht haben. Es besteht ein Kollektivbewusstsein und man ist bemüht, dass alle etwas abbekommen, gesunde chemiefreie Ernährung und der Konsum bei kurzen Wegen eingeschlossen.

175 Familien bilden die Karanquisgemeinde, davon widmen sich 16 dem interkulturellen Tourismus. Andere Familien vermieten Pferde, und eine Gruppe Jugendlicher verleiht Mountainbikes und organisiert Touren. Frauen widmen sich der Stickerei und bieten ihre Produkte zum Verkauf an.

Familiäre Initiativen mit Gemeinschaftsbezug

«Eine Organisation der Tourismusbetreiber/innen innerhalb der Gemeinschaft haben wir von Beginn an ausgeschlossen», erklärt Manuel. «Uns ist es wichtig, dass die Gemeinschaft nicht aussen vor bleibt – so ist es auch einfacher, dass weitere Familien dazukommen.» In Pukyu Pamba, wo Manuel und Laura leben, können 6 Personen beherbergt werden. «Wir finden es mittlerweile besser, wenn die Gruppe der Besucher/innen nicht zu gross ist, denn sonst bleibt wenig Zeit für die individuelle Begegnung, und es ist komplizierter, die Menschen an unserem Lebensalltag teilhaben zu lassen. Und dann sind da ja auch noch andere Familien, die auf Besucher warten. Die Menschen, die uns besuchen, befinden sich schliesslich nicht in einem Hotel, wo lediglich der Zimmerschlüssel übergeben wird. Wir öffnen ihnen die Tür in unser Leben.» Manuel geht es nicht um Gemeinschaftstourismus, sondern um interkulturelle Begegnung. «Um von Gemeinschaftstourismus sprechen zu können, müssten auch alle direkt profitieren. Das haben wir aber bisher leider nicht erreicht. Gut ist, dass ne-

Wohnhaus und zugleich Pensionsbetrieb

ben den Pensionsbetrieben auch Musik und Folklore, Handarbeit und sportliche Angebote einbezogen werden konnten. Der Kreis der Nutzniesser/innen wird so grösser, und die Gemeinschaft wird nicht vergessen. »

Eintauchen in das Leben des Anderen

Die Besucher, die nach San Clemente kommen, tun dies oft auf Empfehlung anderer, die schon dort waren. Die Mund-zu-Mund-Propaganda scheint gut zu funktionieren. Laut Manuel kommen gerade mal 5% der jährlich etwa 300 Besucher wegen der Website. Die meisten Besucher sind Europäer/innen oder Kanadier/innen, aber es kommen auch Leute aus Asien. In der Regel bleiben sie mehrere Tage. Manuel gesteht: «Ich bin wenig herumgekommen, aber ich habe die Welt bei mir zu Hause kennengelernt, dank der Menschen, die zu uns kommen. Sie erzählen während Spaziergängen, bei der Feldarbeit oder am Esstisch aus ihren Leben und ihrer Kultur. Bei all den Problemen in der Welt bin ich ganz schön froh, wie wir als Familie hier in San Clemente leben können.»

Für gelungene interkulturelle Begegnungen hängt viel vom Respekt ab, den beide Seiten einander entgegenbringen. «Es sind



Pukuy Pamba

«Wir finden es mittlerweile besser, wenn die Gruppe der Besucher/innen nicht zu gross ist, denn sonst bleibt wenig Zeit für die individuelle Begegnung, und es ist komplizierter, die Menschen an unserem Lebensalltag teilhaben zu lassen. Und dann sind da ja auch noch andere Familien, die auf Besucher warten. Die Menschen, die uns besuchen, befinden sich schliesslich nicht in einem Hotel, wo lediglich der Zimmerschlüssel übergeben wird. Wir öffnen ihnen die Tür in unser Leben», erklärt Manuel Guatemal.



Laura bereitet das Frühstück vor.

vor allem Besucher aus dem Ausland, und sie kommen nicht nur, um die Landschaft zu genießen, sondern um uns, unsere Kultur, unser Leben kennenzulernen», sagt Manuel. «Dabei entdecken sie die Mystik unseres Lebensumfeldes und der andinen Kosmvision. Mit ecuatorianischen Besucher/innen ist es manchmal etwas schwierig. Ich glaube, dass es in lateinamerikanischen Gesellschaften eine grosse Herausforderung ist, zwischen Indigenen und Kreolen oder Mestizen eine Begegnung auf Augenhöhe zu verwirklichen.»

Als der Begegnungstourismus in San Clemente begann, verleugneten noch viele Menschen der Gemeinschaft ihre indigenen Wurzeln. Manuel und sein Sohn Atik kleideten sich verwestlicht, Manuel arbeitete als Schreiner, und Atik wollte zum Militär. Die interkulturellen Begegnungen halfen der Familie, vor allem den Männern, sich ihrer indigenen Wurzeln erneut bewusst zu werden und sie auch zu leben.

«Es sind vor allem Besucher aus dem Ausland, und sie kommen nicht nur, um die Landschaft zu genießen, sondern um uns, unsere Kultur, unser Leben kennenzulernen», sagt Manuel. «Dabei entdecken sie die Mystik unseres Lebensumfeldes und der andinen Kosmvision.»

Pionierarbeit

Laura und Manuel, Martha und Alfonso, Juan und Zoila waren in San Clemente die Pionier/innen des Begegnungstourismus. Anfangs waren nicht alle Gemeinschaftsmitglieder dafür. Da es sich um etwas Unbekanntes handelte und die Initiative zudem von einigen wenigen Familien ausging, war viel Überzeugungsarbeit notwendig. Doch die drei Pionierfamilien sind auch nach 17 Jahren noch mit von der Partie und wurden auch nicht müde, andere Familien zum Mitmachen zu motivieren. Dabei wurden in erster Linie Familien angesprochen, die keine gesicherte Existenzbasis besaßen oder dringend ihren Wohnraum verbessern mussten. Denn es sind gerade solche Familien, die – wenn sie sich einmal für die Idee begeistern können – mehr Ansporn an den Tag legen.

«Manchmal stelle ich mir die Frage, was hier in San Clemente so interessant ist, dass es die Neugierde von Politiker/innen und Persönlichkeiten geweckt hat. Viele kommen, um unser Leben kennenzulernen», gesteht Manuel. «Ja, wir haben einen Schritt getan, aber ich hätte mir nicht träumen lassen, dass dies so weite

«Wir setzen uns dafür ein, dass die finanziellen Beiträge, die wir in die Kasse der Gemeinschaft zahlen, bei der Zahlung der Gemeindesteuer angerechnet wird. Schliesslich bleibt das Geld auf diese Weise ja in der Gemeinschaft und kommt ihr direkt zugute. Noch ist dies aber nur ein Traum», erklärt Laura.

Kreise ziehen würde.» Aber mit dem Bekanntheitsgrad liessen auch neue Probleme nicht auf sich warten. Es mussten Hygiene-, Gastbetriebs- und Sicherheitsstandards eingehalten werden, ausserdem müssen Gewerbesteuer und weitere zusätzliche Abgaben bezahlt werden. «Es war nicht einfach, alle Anforderungen zu erfüllen. Anfangs behandelte uns die Distriktverwaltung wie einen Hotelbetrieb, da man dort das Konzept von interkulturellen Begegnungen nicht verstand. Schliesslich isolieren wir die Besucher/innen ja nicht, sondern integrieren sie in unser Leben», stellt Manuel fest. Eine weitere Überzeugungsaufgabe besteht darin, die Distriktverwaltung zu überzeugen. «Wir setzen uns dafür ein, dass die finan-



Stätte der andinen Kosmovision

ziellen Beiträge, die wir in die Kasse der Gemeinschaft zahlen, bei der Zahlung der Gemeindesteuer angerechnet wird. Schliesslich bleibt das Geld auf diese Weise in der Gemeinschaft und kommt ihr direkt zugute. Noch ist dies aber nur ein Traum», erklärt Laura.

Kooperation statt Konkurrenz

Die Hotels der Provinz Ibarra sahen im Begegnungstourismus in San Clemente zunächst Konkurrenz und bedienten sich billiger Vorurteile, indem sie die Frage in den Raum stellten, ob Indigene denn überhaupt dazu im Stande wären, Touristen adäquat zu betreuen. Manuel reagierte mit einer rhetorischen Gegenfrage: «Wieviele Jahre mussten wir Indigene eigentlich als Imagerträger herhalten, um für die Hotels Kundschaft anzulocken?»

Mittlerweile koordinieren die Hotels und der interkulturelle Tourismus in San Clemente. Die Besucher/innen kommen in der Regel nicht vom internationalen Flughafen in Quito direkt nach San Clemente, sondern steigen auf der Route ab. Manuel empfiehlt in diesen Fällen Hotels an den betreffenden Orten, und diese empfehlen umgekehrt San Clemente. Auf den Speisekarten dieser Hotels haben inzwischen typische andine Gerichte, wie sie Laura auch in Pukyu Pamba anbietet, Einzug gehalten. Es hat nicht an Versuchen von auswärtigen Investor/innen gefehlt, die in San Clemente ein Grundstück kaufen und ein Hotel errichten wollten. Doch dem wurde ein Riegel vorgeschoben, denn Bodeneigentum kann hier nur derjenige erwerben, welcher zur Karanquisgemeinde gehört.

Neugierde und Nachahmung

Der Begegnungstourismus von San Clemente ist zu einer Referenzerfahrung geworden. Viele Distrikt- und Regionalregierungen haben Versuche gestartet, etwas Ähnliches in ihren Regionen anzuschreiben. «Oft



Interkulturelle Begegnung

behindern die gut intentionierte Hilfen mehr als dass sie helfen», weiss Manuel zu berichten. «Hier in San Clemente hat man uns mit Rat und Tat begleitet, aber das Geld haben von Anfang an die Familien investiert. Nur für die Warmwasseraufbereitung und die Nasszellen sowie die Küchenutensilien standen Gruppenkredite zur Verfügung.»

So wie der Begegnungstourismus für weitere Familien in San Clemente offensteht, sind Manuel und andere bemüht, ihre Erfahrungen an andere indigene Gemeinschaften weiterzugeben und sie zur Nachahmung zu ermuntern. So kamen zahlreiche Indigene aus ganz Ecuador und auch aus dem nahegelegenen Kolum-

bien, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Dies ist nicht neu, denn schon immer hat San Clemente seine Anbauprodukte mit indigenen Gemeinschaften aus höheren und tieferen Lagen getauscht.

Die Familien leben besser und können ihren Kindern bessere Studienmöglichkeiten bieten. Für Manuel ist es jedoch bedenklich, solange insbesondere die schulische Ausbildung die Kinder in Richtung kulturelle Entfremdung treibt. Lauras und Manuels Sohn Atik war der erste Student an der öffentlichen Universität in Ibarra, der anstelle der vorgeschriebenen Studienkleidung mit indigener Tracht an den Vorlesungen teilnahm – Diskriminierungskom-

mentare durch einzelne Dozenten waren vorprogrammiert.

Andine Kosmvision und Klimawandel

Manuel erklärt den Besucher/innen von Pukyu Pamba den andinen Jahreskalender, der neben den Jahreszeiten die verschiedenen Naturgottheiten, die Natur und als deren Bestandteile Mensch, Tier und Pflanzen als Grundlage berücksichtigt und auf einer holistischen Weltanschauung basiert. Dies hilft, das Leben und den Alltag in San Clemente besser zu verstehen. «Es kommt immer auf die Person und deren kulturelle Zugehörigkeit an, wie



Sera un gusto compartir nuestra cultura con todos quienes nos visitan.

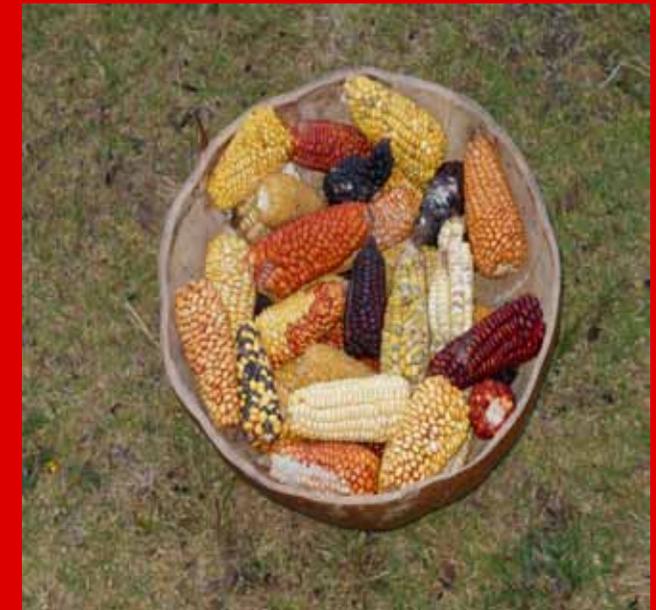
Comunidad Indigena Kichwas Karankis
Altitud: 2800 msnm.
Temperatura: De 8° C a 22° C

die Umwelt empfunden wird», betont Manuel. «Regnet es beispielsweise, sprechen viele unsere Besucher/innen von schlechtem Wetter, während wir uns freuen, dass die Saat aufgehen kann. Und wenn die Sonne etwas stärker scheint, beschweren sich die ersten bereits über die Hitze, während wir uns freuen, dass unser Anbau gedeiht.»

Die Verschiebung der Regenzeit in den letzten zehn Jahren als Folge des Klimawandels erschwert die Aussaat, eröffnet andererseits aber auch neue Möglichkeiten. Manuel hat es durch Experimentieren geschafft, dass nun Brombeeren und Pfirsiche in Pukyu Pamba wachsen.

Bei der Verabschiedung erzählt Laura eine letzte Anekdote: «Wir haben hier kein Internet in Pukyu Pamba, aber die Kommunikation läuft trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – sehr gut; selbst mit Besucher/innen, die kein Wort Spanisch sprechen.»

«Durch den Begegnungstourismus kommt Geld in die Haushaltskasse, aber wichtiger sind die Verbesserungen, welche sich für uns als Familie eingestellt haben: Wir ernähren uns dank der Besucher/innen ausgewogener, genießen einen höheren Wohnkomfort, und unsere Kultur ist präsenter in unsere Leben», so Laura.



Quintessenzen in Richtung Zukunft

- Interkultureller Tourismus bleibt nicht bei der Bewunderung der Landschaft stehen, sondern stellt die Begegnung zwischen Menschen, Kulturen und Leben in den Mittelpunkt. Statt nur einen Schlüssel an Übernachtungsgäste zu übergeben, akzeptiert man, dass man im eigenen Leben besucht wird.
- Familiäre Initiativen können, auch wenn sie keinen formellen Zusammenschluss bilden, die Gemeinschaft beeinflussen; und wer dadurch Einkünfte erzielt, gibt etwas an die Gemeinschaft weiter.
- Die Welt und andere Kulturen kennenzulernen, ohne einen Fuss vor die Tür zu setzen – der Begegnungstourismus ermöglicht interkulturelles Zusammenleben und erlaubt den Gastgeber/innen, ihre Lebensqualität auch materiell zu verbessern.

Der Text, der auf Besuche und Gespräche vor Ort basiert, wurde von Jorge Krekeler (Berater Misereor) erstellt, zunächst jedoch mit den Interviewpartnern konsensfähig gemacht. Besonderen Dank gilt stellvertretend Manuel Guatemal und Laura Túquerres sowie Susan Engel.

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

www.almanaquedelfuturo.wordpress.com

Originaltitel "Pukyu Pamba Vivencia Intercultural"

Experiencia Motivadora N° 24 Almanaque del Futuro

Autor: Jorge Krekeler, (jorge.krekeler@scbbs.net)

Berater Misereor als AGEH Fachkraft

Übersetzung: Jorge Krekeler

Layout: Diana Patricia Montealegre

Bildmaterial: Jorge Krekeler

Kontakt zur Geschichte des Gelingens:

Manuel Guatemal, email: manuel_guatemal@hotmail.com

www.sclemente.com

Susan Engel, email: susanengel2004@yahoo.com

Ausgabe: März 2017

Text und Fotos dürfen in Print- und Onlinepublikationen unter Angabe des Autors sowie des Fotografen verwendet werden. Vervielfältigung oder Abdruck von gekürzten Versionen nur in Absprache mit dem Autor.

Mit Unterstützung durch

MISEREOR
IHR HILFSWERK